

liebe Redaktion,



die gesetzliche Rente allein reicht nicht aus, um den gewohnten Lebensstandard im Alter zu sichern. Angesichts dessen wächst die Bereitschaft

vieler Menschen, die eigene Altersvorsorge selbst in die Hand zu nehmen. Unsere aktuelle YouGov-Umfrage zeigt: Immer mehr Menschen bauen über individuelle Spar- und Anlagestrategien Vermögen für ihr Alter auf. Der neue Postbank Mediendienst beleuchtet, warum Eigenverantwortung bei der Altersvorsorge an Bedeutung gewinnt, welche Rolle Wertpapiere dabei spielen und worauf Verbraucher bei ihrer Vorsorgestrategie achten sollten. Wir freuen uns, wenn Sie die Inhalte an Ihre Leserinnen und Leser weitergeben.

Mit besten Grüßen

Iris Laduch

Iris Laduch

Altersvorsorge mit Wertpapieren

Aktien und Fonds rücken durch die neue staatliche Förderung bei der Altersvorsorge stärker in den Fokus. Eine aktuelle Postbank Umfrage zeigt, dass immer mehr Erwerbstätige mit Wertpapieren für ihr Alter vorsorgen. Der Informationsbedarf bleibt jedoch hoch.

Während das Vertrauen in die gesetzliche Rente sinkt, verändern sich die Vorsorgestrategien: Neben klassischen Bausteinen wie Versicherungen oder Wohneigentum gewinnt der individuelle Vermögensaufbau unter den Befragten zunehmend an Bedeutung. Wertpapiere wie Aktien und Fonds spielen dabei für viele Erwerbstätige eine immer größere Rolle. Laut einer aktuellen Umfrage der Postbank nutzen bereits 58 Prozent der Berufstätigen, die privat vorsorgen, Wertpapiere für den Aufbau ihrer Altersvorsorge. Gegenüber der Vergleichsumfrage im Jahr 2024 entspricht das einem Anstieg von rund sechs Prozentpunkten. „Es ist eine gute und wichtige Entwicklung, dass immer mehr Menschen Wertpapiere für den Vermögensaufbau nutzen, da sie langfristig höhere Renditechancen bieten können als viele klassische Anlageformen – allerdings bei entsprechend höheren Risiken“, meint Michael Koschatzki von der Postbank. Da die Wertentwicklung von Fonds und Aktien Schwankungen unter-

liegt und Verluste möglich sind, sei es wichtig, sich nicht allein auf Wertpapiere zu verlassen. Entscheidend sei zudem ein möglichst langer Anlagehorizont: „Wer früh beginnt und langfristig investiert, kann Schwankungen an den Kapitalmärkten eher ausgleichen“, sagt Michael Koschatzki. In der Praxis bedeutet das: Anlagezeiträume von mindestens 15 Jahren, besser länger, können dazu beitragen, Wertschwankungen auszugleichen. Gleichzeitig erfordert der Vermögensaufbau aber Disziplin – zum Beispiel, um das investierte Geld möglichst nicht vorzeitig zu entnehmen.

Staat fördert Wertpapieranlage

Das staatlich geförderte Altersvorsorgedepot könnte der privaten Vorsorge zusätzliche Impulse geben. Ab Anfang 2027 können Verbraucherinnen und Verbraucher damit regelmäßig in Investmentfonds oder ETFs investieren und dafür Steuervergünstigungen und staatliche Förderung erhalten. Mehr als jeder dritte Erwerbstätige (38 Prozent) kann sich laut Postbank Umfrage vorstellen, ein solches Depot zu eröffnen. Besonders groß ist das Interesse bei denjenigen, die bereits Wertpapiere besitzen: Fast 60 Prozent von ihnen zeigen sich offen für dieses Modell. Gleichzeitig macht die Umfrage deutlich: Für eine breitere Nutzung sind verständliche Informationen und Aufklärung entscheidend. Viele Menschen tun sich nach wie vor schwer, Risiken und Funktionsweise von Kapitalmarktanlagen realistisch einzuschätzen – 32 Prozent können das Verlustrisiko von Wertpapieren für ihre persönlichen Finanzen nur schwer kalkulieren. Entsprechend wichtig ist es, über Chancen und Risiken aufzuklären, damit Verbraucherinnen und Verbraucher fundierte und eigenverantwortliche Anlageentscheidungen treffen können.

Foto: 1769 Postbank / © Vadyinrobot

Altersvorsorgedepot Mangelndes Wissen bremst Interesse

Das für Anfang 2027 geplante staatlich geförderte Altersvorsorgedepot soll den Einstieg in die Altersvorsorge mit Wertpapieren erleichtern. Eine aktuelle Umfrage zeigt: Das Interesse ist da – doch viele Verbraucher zögern noch. Es fehlt vor allem an Wissen über Chancen, Risiken und Funktionsweise.

Steht die private Altersvorsorge vor einem grundlegenden Wandel? Der Staat will mit einem geförderten Altersvorsorgedepot zukünftig mehr Menschen für den langfristigen Vermögensaufbau mit Wertpapieren gewinnen und unterstützt durch Förderung und steuerliche Anreize. Eine aktuelle YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank zeigt: Das Interesse an einem solchen Modell ist grundsätzlich vorhanden. Mehr als jeder dritte Erwerbstätige (38 Prozent) kann sich vorstellen, ein Altersvorsorgedepot zu nutzen. Besonders hoch ist die Aufgeschlossenheit bei Menschen, die bereits im Rahmen ihrer Altersvorsorge in Wertpapiere investieren: Rund 60 Prozent von ihnen ziehen ein solches Depot in Betracht. Auch bei jüngeren Befragten ist das Interesse überdurchschnittlich ausgeprägt. Bemerkenswert: Jeder Fünfte (20 Prozent), der privat vorsorgt, aber bislang keine Wertpapiere nutzt, würde ein Altersvorsorgedepot wahrscheinlich abschließen.

Gleichzeitig sind viele Menschen zurückhaltend: 46 Prozent der Erwerbstätigen geben an, dass der Abschluss eines Altersvorsorgedepots für sie nicht infrage kommt. „Ein Grund dafür ist die verbreitete Unsicherheit im Umgang mit

Wertpapieren“, sagt Michael Koschatzki von der Postbank. „Viele Verbraucherinnen und Verbraucher tun sich schwer, Chancen und Risiken realistisch einzuschätzen – insbesondere Wertschwankungen und mögliche Verluste. Laut Postbank Umfrage kann knapp jeder Dritte (32 Prozent) das Verlustrisiko von Wertpapieren mit Blick auf die persönlichen Finanzen überhaupt nicht beurteilen.“

Das Altersvorsorgedepot sieht vor, dass regelmäßig in Wertpapiere wie Fonds oder ETFs investiert wird, deren Anlagen breit gestreut sind. Staatliche Zulagen und steuerliche Vorteile sollen den Vermögensaufbau unterstützen. Gleichzeitig gilt: Anders als bei klassischen Vorsorgeprodukten kann auch in Produkte investiert werden, deren Wertentwicklung den Schwankungen der Kapitalmärkte unterliegt. Verluste bis hin zum eingesetzten Kapital sind theoretisch möglich. „Wertpapiere können langfristig ein Baustein der Altersvorsorge sein – sie sind jedoch mit Risiken verbunden und erfordern einen langen Anlagehorizont sowie eine breite Streuung. Zudem sollte die Anlage zur persönlichen Risikobereitschaft passen“, ergänzt Michael Koschatzki. Die Umfrage zeigt eine Präferenz vieler Menschen für sicher-

heitsorientierte Modelle: 34 Prozent der Erwerbstätigen würden eine Anlage mit einem festen Auszahlungsbetrag bevorzugen, während sich rund 23 Prozent eher für eine chancenorientierte Lösung entscheiden würden. „Ob mehr Menschen dafür gewonnen werden können, mit Wertpapieren für ihr Alter vorzusorgen, wird auch davon abhängen, wie gut es gelingt, über Chancen und Risiken aufzuklären und ihnen eine fundierte Entscheidungsgrundlage zu bieten“, erklärt der Postbank



Inflation wirkt (nach)

Steigende Preise belasten viele Menschen weiterhin spürbar. Besonders Lebensmittel, Energie und Mobilität treiben die Sorgen. Eine aktuelle Postbank Umfrage zeigt, dass viele Verbraucher die aktuellen Preissteigerungen sehr sensibel wahrnehmen und kurzfristig kaum mit finanzieller Entlastung rechnen.

Ob im Supermarkt, bei der Heizkostenabrechnung oder an der Tankstelle: Die steigenden Preise sind für die Menschen allgegenwärtig. Laut einer aktuellen YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank spürt nahezu jeder Deutsche die Inflation im Alltag (94 Prozent) – davon 58 Prozent sogar deutlich. Und weitere 13 Prozent können wegen der gestiegenen Preise kaum noch ihre Lebenshaltungskosten bezahlen. „Viele Menschen erinnern sich noch gut daran, wie stark der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine im Jahr 2022 die Preise getrieben hat. Die aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten zeigen, dass geopolitische Konflikte erneut das Potenzial haben, die Inflation über steigende Energiepreise anzuhetzen“, erklärt Dr. Ulrich Stephan von der Postbank. Besonders stark belasten viele Verbraucherinnen und Verbraucher die Kosten für Lebensmittel (69 Prozent). Auch steigende Ausga-

ben für Energie (49 Prozent) und Mobilität (46 Prozent) sorgen für Druck auf die Haushaltskasse. Hinzu kommen Belastungen durch Wohnen und Miete (26 Prozent) sowie Ausgaben für Freizeit und Konsum (24 Prozent). „Die Preissteigerungen an den Energiemärkten spiegeln sich direkt in den Inflationserwartungen der privaten Haushalte wider. Mit gutem Grund: Lebensmittelpreise reagieren besonders sensibel auf Energie- und Transportkosten. Wenn sich das Rohöl verteuert, wird das mit etwas Zeitversatz erst auf den Preissetzern an der Tankstelle und dann im Supermarkt sichtbar“, ordnet Dr. Ulrich Stephan die Ergebnisse ein.

Das Vertrauen in eine kurzfristige finanzielle Entlastung ist gering: Knapp 38 Prozent der Befragten erwarten, dass sich staatliche Maßnahmen in den kommenden Monaten kaum auf ihre persönliche finanzielle Situation auswirken werden.

Mehr als jeder dritte (36 Prozent) rechnet sogar mit zusätzlichen Belastungen durch politische Entscheidungen. Nur vier Prozent gehen von einer spürbaren Erleichterung aus, so die Postbank Umfrage.

„Dass viele kaum mit Entlastung rechnen, ist auch eine Folge der Inflationsphase von 2022“, meint Dr. Ulrich Stephan von der Postbank. „Das Preisniveau ist damals deutlich gestiegen und für viele Menschen bis heute im Alltag spürbar. Neue geopolitische Krisen verstärken diese Wahrnehmung zusätzlich.“ Wie stark sich geopolitische Konflikte künftig auf die Inflation in Deutschland auswirken werden, hänge allerdings wesentlich von Dauer und Intensität der Entwicklungen ab. Eine Inflationsdynamik wie im Jahr 2022 sei derzeit jedoch nicht zu erwarten, da die Energieversorgung in Deutschland heute breiter aufgestellt und weniger abhängig von einzelnen Lieferregionen sei.



Foto: 1771 Postbank © Eldar Murkovic

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie ein Altersvorsorgedepot eröffnen?



Rente reicht – nicht?

Foto: 1772 Postbank / © Anton Matyukha



Die Zweifel an der gesetzlichen Rente wachsen: Laut einer aktuellen YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank gehen mehr als drei Viertel der Erwerbstätigen (76 Prozent) davon aus, dass die gesetzliche Rente im Alter nicht ausreichen wird, um den eigenen Lebensunterhalt zu finanzieren. Im Jahr 2024 lag dieser Anteil noch bei knapp 73 Prozent. Gleichzeitig rechnet mehr als jeder zweite (53 Prozent) damit, sich im Ruhestand finanziell einschränken zu müssen. „Vielen Menschen ist bewusst, dass sie mit der gesetzlichen Rente allein ihren bisherigen Lebensstandard im Alter nicht aufrecht halten können“, erklärt Dr. Ulrich Stephan von der Postbank. „Tatsächlich deckt die gesetzliche Rente derzeit im Durchschnitt nur etwa die Hälfte des letzten Nettoeinkommens ab. Um den gewohnten Lebensstandard im Ruhestand zu halten, werden jedoch häufig 70 bis 80 Prozent des früheren Einkommens benötigt.“ Je früher Menschen beginnen, selbst vorzusorgen, desto besser lassen

sich mögliche Versorgungslücken ausgleichen. Dabei kommen – abhängig von der persönlichen Lebenssituation und Risikobereitschaft – unterschiedliche Formen der Altersvorsorge infrage. Neben klassischen Produkten wie Versicherungen oder Wohneigentum setzen viele Verbraucherinnen und Verbraucher inzwischen auch auf langfristigen Vermögensaufbau mit Wertpapieren. Laut Postbank Umfrage nutzen aktuell 58 Prozent der Erwerbstätigen, die eigenständig für ihr Alter vorsorgen, zu diesem Zweck Aktien oder Fonds – ein Plus von rund elf Prozent im Vergleich zu 2024 (53 Prozent). Wichtig bei der Wahl der passenden Anlagestrategie ist eine realistische Einschätzung der Risiken: Wertpapiere unterliegen Kursschwankungen und die Chance auf Gewinne ist immer mit möglichen Verlusten verbunden. Sie eignen sich daher vor allem für langfristige Anlagezeiträume und sollten Teil einer breit aufgestellten Vorsorgestrategie sein. ↓

Betongold für den Ruhestand

Die eigene Immobilie gilt für viele Menschen in Deutschland als wichtiger Baustein der Altersvorsorge. Knapp jeder vierte Erwerbstätige (24 Prozent) setzt auf Wohneigentum, um finanziell für den Ruhestand vorzusorgen. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank. Auch unter heutigen Rentnerinnen und Rentnern spielt Wohneigentum eine wichtige Rolle. Mit rund 22 Prozent ist die eigene Immobilie dort die am häufigsten genutzte Form der Altersvorsorge neben der gesetzlichen Rente. Für Manuel Beermann von der Postbank liegen die Gründe auf der Hand: „Wer im Alter mietfrei wohnt, kann seine laufenden Lebenshaltungskosten deutlich senken. Angesichts der kontinuierlich steigenden Mietpreise ist dies eine wichtige Absicherung. Und nicht zu unterschätzen ist der Vorteil, dass man bereits vor Eintritt in den Ruhestand von dieser Form der Vorsorge profitieren kann.“ Allerdings ist die Immobilie als Altersvorsorge nicht für jeden gleichermaßen geeignet. Der Kauf einer

Immobilie bindet langfristig Kapital und setzt ausreichende finanzielle Spielräume voraus – etwa für die Finanzierung, laufende Nebenkosten oder notwendige Modernisierungen. Hinzu kommen Instandhaltungskosten, die gerade im Alter nicht unterschätzt werden sollten. Daher verwundert es nicht, dass vor allem Befragte mit höherem Einkommen diese Form der Vorsorge nutzen: Während rund 29 Prozent der Befragten mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen ab 2.500 Euro angeben, mit Wohneigentum für den Lebensabend vorzusorgen, sind es bei niedrigeren Einkommen lediglich zehn Prozent. Ob sich Wohneigentum als Vorsorgestrategie eignet, hängt daher stark von der persönlichen Lebenssituation ab. Entscheidend sind unter anderem Einkommen, Eigenkapital, familiäre Planung und der Zeitpunkt des Immobilienkaufs. „Die eigene Immobilie kann abhängig von der persönlichen Situation ein wichtiger Baustein einer breit aufgestellten Altersvorsorge sein“, meint Manuel Beermann. ↓



Foto: 1773 Postbank / © hallipoint

Finanzen: Wissen statt Bauchgefühl

Zugegeben: Um die Geldanlage in Aktien und Fonds zu verstehen, braucht es ein gewisses Grundwissen. Aber genau daran fehlt es vielen Menschen. Laut einer aktuellen YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank kann knapp jeder Dritte (32 Prozent) das Verlustrisiko von Wertpapieren mit Blick auf die eigenen Finanzen nicht einschätzen. Diese Unsicherheit bremst viele Verbraucherinnen und Verbraucher bei der Geldanlage aus. „Finanzwissen ist eine wichtige Voraussetzung, um eigenständige und fundierte Anlageentscheidungen treffen zu können“, erklärt Michael Koschatzki von der Postbank. Welche Geldanlage infrage kommt, hängt von vielen individuellen Faktoren ab – etwa vom finanziellen Spielraum, den persönlichen Anlagezielen, dem Zeithorizont und der eigenen Risikobereitschaft. Deshalb sei es wichtig, sich nicht allein auf Empfehlungen aus dem persönlichen Umfeld oder aus sozialen Netzwerken zu verlassen. Im Internet finden Verbraucherinnen und Verbraucher heute eine Vielzahl an Informationsangeboten rund um Geldanlage und Vermögensaufbau. Orientierung bieten

beispielsweise Verbraucherzentralen, die Stiftung Warentest oder die Informationsangebote von Banken und Verbänden. Eine persönliche Beratung durch die Hausbank kann helfen, Chancen und Risiken verschiedener Anlageformen besser einzuordnen. Zunehmend nutzen Menschen künstliche Intelligenz (KI), um sich über Finanzthemen zu informieren. KI-gestützte Anwendungen können dabei unterstützen, Begriffe zu erklären und einen ersten Überblick über Finanzthemen zu geben. „Künstliche Intelligenz kann eine hilfreiche Ergänzung bei der Recherche sein“, sagt Michael Koschatzki. „Allerdings ersetzt sie weder eigenes Grundlagenwissen noch eine kritische Prüfung der Informationen.“ Denn auch KI-Systeme können fehlerhafte, veraltete oder unvollständige Antworten liefern. Grundsätzlich gilt: Verbraucherinnen und Verbraucher sollten nur Geldanlagen nutzen, deren Funktionsweise sie nachvollziehen können. Wer sich Wissen aneignet und finanzielle Entscheidungen bewusst trifft, schafft eine wichtige Grundlage für den langfristigen Vermögensaufbau. ↓



Foto: 1774 Postbank / © keppert

Umfrage Viele nehmen Altersvorsorge selbst in die Hand

Während das Vertrauen in die gesetzliche Rente weiter sinkt, kümmern sich immer mehr Menschen eigenverantwortlich um ihre finanzielle Zukunft. Eine aktuelle Postbank Umfrage zeigt: Besonders der private Vermögensaufbau gewinnt bei der Altersvorsorge an Bedeutung.

Reicht die gesetzliche Rente? Mehr als drei Viertel der Erwerbstätigen (76 Prozent) gehen laut einer aktuellen YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank nicht davon aus, dass sie allein mit der gesetzlichen Rente ihren Lebensstandard im Alter halten können. Nur 18 Prozent rechnen damit, im Ruhestand ausschließlich mit den Bezügen der gesetzlichen Rentenversicherung auszukommen. Angesichts dieser Skepsis bleibt die Bereitschaft zur privaten Vorsorge stabil: Rund 78 Prozent der Erwerbstätigen sorgen zusätzlich für das Alter vor. Auffällig ist dabei eine Veränderung bei den

Strategien: Immer mehr Menschen setzen auf Eigenverantwortung. Mit 41 Prozent ist der private Vermögensaufbau inzwischen die am häufigsten genutzte Form der Altersvorsorge – deutlich mehr als noch vor zwei Jahren (35 Prozent).

„Der private Vermögensaufbau ist attraktiv, weil er ein hohes Maß an Flexibilität bietet. Gleichzeitig erfordert diese Strategie Disziplin und Durchhaltevermögen – beim regelmäßigen Sparen und beim Umgang mit den Rücklagen“, erklärt Michael Koschatzki von der Postbank. Eine zunehmend wichtige Rolle bei der eigenverantwortlichen Altersvorsorge spielen Wertpapiere. Bereits 58 Prozent der Erwerbstätigen, die privat vorsorgen, nutzen dafür Wertpapiere wie Aktien, Fonds oder ETFs. Bei einer Vergleichsumfrage im Jahr 2024 lag der Anteil noch bei knapp 53 Prozent.

Langfristig planen, Risiken streuen

Künftig eröffnet sich mit dem Altersvorsorgedepot eine weitere Möglichkeit, langfristig und staatlich gefördert für das Alter vorzusorgen. Anders als bei frei verfügbarem Vermögen ist das Geld dabei zweckgebunden für die Altersvorsorge. Zusätzlich sollen steuerliche Vorteile und staatliche Zulagen den Vermögensaufbau unterstützen. Wichtig bleibt jedoch: Wertpapiere bieten zwar Renditechancen, unterliegen aber Kursschwankungen und sind mit Risiken verbunden. Verluste bis hin zum eingesetzten Kapital sind möglich. „Bei der Wertpapieranlage kommt es vor allem auf eine langfristige und breit aufgestellte Strategie an. Wer früh beginnt und regelmäßig spart, kann Wertschwankungen an den Kapitalmärkten über längere Zeiträume eher ausgleichen. Wichtig ist zudem, Risiken zu streuen – etwa durch breit diversifizierte Fonds oder ETFs“, rät Michael Koschatzki von der Postbank. Neben Wertpapieren können klassische Anlageformen wie Tagesgeld oder Festgeld als Sicherheitsbaustein innerhalb der persönlichen Vorsorge dienen. Welche Form der Geldanlage geeignet ist, hängt jedoch immer von der individuellen Lebenssituation, den finanziellen Möglichkeiten und der persönlichen Risikobereitschaft ab. ↓

Postbank Umfrage Frauen bei der Altersvorsorge weiter im Nachteil

Frauen sorgen deutlich seltener fürs Alter vor als Männer – und der Abstand wächst weiter. Gleichzeitig legen inzwischen mehr Frauen Geld in Wertpapieren an als noch vor zwei Jahren. Eine aktuelle Postbank Umfrage zeigt: Finanzwissen und Selbstvertrauen sind entscheidende Faktoren bei der Geldanlage.



Foto: 1776 Postbank / © Luis Molinero

In vielen Bereichen hat die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen in den vergangenen Jahren Fortschritte gemacht. Bei der Altersvorsorge sind Frauen trotzdem immer noch klar im Nachteil. Die Ergebnisse einer aktuellen YouGov-Umfrage im Auftrag der Postbank zeigen, dass rund jede fünfte erwerbstätige Frau (21 Prozent) nicht selbst für das Alter vorsorgt. Vor zwei Jahren lag der Anteil noch bei 19 Prozent. Bei den Männern ist er deutlich geringer: Nur knapp zwölf Prozent verzichten auf eine private Altersvorsorge (2024: 14 Prozent). „Es ist höchst problematisch, dass die Zahl der Frauen ohne eigene Altersvorsorge weiter zunimmt“, erklärt Annika van Nüß, zuständig für „Female Finance“ bei der Deutschen Bank. „Gerade Frauen sind im Alter oft stärker finanziell eingeschränkt, da sie meist weniger verdienen und häufiger für Kinder oder Pflege von Angehörigen beruflich kürzertreten.“

Frauen zurückhaltender

Auch bei der Art der Geldanlage zeigen sich Unterschiede: Während rund 68 Prozent der Männer, die privat vorsorgen, dabei auf Aktien, Fonds oder ETFs setzen, nutzen Frauen Wertpapiere deutlich seltener.

Dennoch zeichnet sich eine langsame Veränderung ab: Im Jahr 2024 investierten erst rund 41 Prozent der Frauen im Rahmen ihrer Altersvorsorge in Wertpapiere, heute sind es bereits 46 Prozent. „Viele Frauen trauen sich beim langfristigen Vermögensaufbau noch zu wenig zu“, sagt Annika van Nüß. Die Gründe dafür seien vielfältig.

Hemmschwellen abbauen

Neben traditionellen Rollenbildern spielten oft fehlendes Finanzwissen und mangelndes Vertrauen in die eigene Entscheidungskompetenz bei Finanzthemen eine Rolle. Wichtig bleibt dabei ein realistischer Blick auf Chancen und Risiken: Wertpapiere bieten langfristig Renditechancen, unterliegen jedoch Kursschwankungen. Verluste bis hin zum eingesetzten Kapital sind möglich. Welche Form der Geldanlage geeignet ist, hängt immer von der individuellen Lebenssituation, den finanziellen Möglichkeiten und der persönlichen Risikobereitschaft ab. Um mehr Frauen für Finanzthemen zu sensibilisieren, entstehen zunehmend spezielle Informationsangebote. Banken, Verbraucherorganisationen und Finanzplattformen bieten Veranstaltungen und Bildungsangebote an, die Finanz-

wissen verständlich und praxisnah vermitteln. Ziel ist es, Frauen dabei zu unterstützen, finanzielle Entscheidungen selbstbestimmt zu treffen und langfristig Vermögen aufzubauen. „Viele Frauen organisieren ihren Alltag finanziell sehr verantwortungsvoll, sind beim langfristigen Vermögensaufbau aber oft zurückhaltender als Männer“, erklärt Annika van Nüß von der Deutschen Bank. „Deshalb ist es wichtig, sich möglichst frühzeitig mit der eigenen finanziellen Zukunft auseinanderzusetzen und regelmäßig vorzusorgen.“ Wer langfristig spart und früh beginnt, könne mögliche Versorgungslücken im Alter besser abfedern. ↓

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Postbank – eine Niederlassung der Deutschen Bank AG
Bundeskanzlerplatz 6
53113 Bonn
postbank.medien@db.com

KONZEPT UND REDAKTION
Schulz&gut.
Jennifer Weissenbacher
www.schulz-und-gut.de

GESTALTUNG
MAGAZINWERKSTATT
Claudia Mögling
www.magazinwerkstatt.de

